

Lesung: Phil 3, 7-14

Evangelium: Mt 7, 24-27

2. Predigt im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen am 31.07.2018

von Clemens Blattert SJ

Angst und Sünde

Liebe Sr. und Br. im Glauben,

Heilige sind häufig Patrone von irgendetwas, der hl. Antonius Patron bei verlorenen Sachen. Ignatius von Loyola würde ich als Heiligen der Freiheit bezeichnen. Freiheit ist die Voraussetzung für Lebensentfaltung, für Lebendigkeit, für den einzelnen und in der Gemeinschaft. Im Krieg kann sich für ein Volk kein Wohlstand entwickeln – es braucht Frieden und Freiheit. Ein Mensch, der gefangen ist in sich oder der behindert wird von außen, kann sich nicht entfalten.

Mich beeindrucken Menschen, die innerlich frei sind. Sie haben eine starke Ausstrahlung: souverän, stehen über den Dingen, handeln nach ihren Überzeugungen, sind echt, stark und dennoch verfügen sie über Wärme und Zärtlichkeit.

Papst Franziskus ist so ein Mann. Eine alte Frau aus meine Dorf meinte: „Dieser Mann strahlt aus jeder Pore, dass er keine Angst hat. Würden sie ihn erschießen, auch davor hätte er keine Angst.“ Der Papst hat keine Angst Unangenehmes zu benennen, egal ob es auf Gegenliebe stößt oder nicht. Und trotzdem ist sein am häufigsten verwendetes Wort: Zärtlichkeit.

Ignatius hatte keine Angst – er musste sich 7 mal vor der Inquisition verantworten und wenn diese ein Prozess abbrechen wollten, bestand er darauf, bis ein Freispruch und eine Anerkennung der Rechtmäßigkeit seiner Predigt festgestellt wurde.

Jesus selber ist natürlich der Protagonist innerer Freiheit: Klar, streng, gütig, milde, geradlinig.

Ignatius von Loyola sagt: „Wahre Dir in allen Dingen die Freiheit des Geistes. Schiele in nichts auf Menschenrücksicht, sondern halte deinen Geist innerlich so frei, dass du auch stets das Gegenteil tun könntest. Lass dich von keinem Hindernis abhalten, diese Geistesfreiheit zu hüten, gib niemals auf.“

Man kann sagen, diese Art von Freiheit ist im Letzten sogar eine Freiheit von sich selbst.

Die Bedingung der Möglichkeit für eine solche Freiheit ist ein ehrlicher Blick. Meist betrügen wir uns selbst. Unsere Sicht der Dinge ist eingetrübt durch allerlei Emotionen, Prägungen, unbewusste Wünsche und Überzeugungen.

Es bedarf der Unterscheidung der Geister, deren Grundidee das heutige Evangelium uns vorstellt: bei der Unterscheidung der Geister klopfe ich die Dinge des Alltags ehrlich ab und

schaue, ob sie auf Fels gebaut sind und ob etwas bleibt – z. B. im Studium, in Aufgaben, in Beziehungen, bei inneren Überzeugungen. Sind sie erfüllend, kann ich darauf bauen oder ist es Sand, der bröseln, wenn man sie abklopft. Sind sie letztlich ohne Fundament und können deshalb auch keinen Halt geben?

Es ist schwer die Dinge zu unterscheiden, weil unsere Ängste und Sünden uns immer wieder in diesen ehrlichen Blick grätschen.

- Angst zu kurz zu kommen, nicht genügend zu haben
- Angst nicht zu genügen, nicht dazu zu gehören
- Angst nicht geliebt zu sein

Und diese Ängste werfen dann eine ganze Maschinerie der Selbstverbiegung an: Ich streng mich an, beweise mich, zeige vor den anderen, was ich drauf hab, ich überbiete mich mit anderen, mache mich lächerlich, auch intellektuell – und plötzlich bin ich gefangen in meiner Rolle. Die Angst kann sogar so etwas Banales wie eine Lüge hervorbringen, nur aus der Angst, es könnte un bequem für mich werden, sag ich nicht die Wahrheit.

Wir verkaufen uns und lassen andere unsere Grenzen übertreten, alles aus dem Wunsch heraus, geliebt zu werden.

So gebiert die Angst die Sünde. Die Sünde entfremdet mich von mir, sie nimmt mich gefangen, sie fordert ständig Tribut. Sünde laugt und trocknet aus. „Man krabbelt wie ein Insekt im Sand, je mehr es krabbelt, desto weiter rückt der Kraterrand.“ Rainhard Mey

Und die Sünde zieht wiederum Angst nach sich. Ein junger Mann war tief verletzt, weil sich seine Freundin von ihm getrennt hat. Jedoch schmerzte in ihm nicht nur die Wunde, gerissen durch die Trennung, sondern auch sein Stolz war verletzt. Das wollte er nicht zugeben. Diese Kränkung begann ein Eigenleben zu führen. Er redete sich in seinem Selbstmitleid und gekränkten Stolz ein, dass er ein Recht auf Frauen habe. Er dürfe seine Wunde mit immer neuen Freundinnen pflegen. Es entstand eine lange Kette von Frauen, die er nur für sich benutzt hat.. Keine von ihnen wollte er, um eine Partnerschaft einzugehen. Mehr und mehr holt er sich Frauen, und mehr und mehr drängt er sich selbst in eine Sackgasse der Scham und Schuld, aus der er selber nicht mehr herauskommt.

Innerlich wird er härter, gereizter. In ihm entsteht ein Ekel vor sich selbst und er verliert den Geschmack und die Freude am Leben. Er kann sich nicht mehr aushalten und beginnt Streit mit den Freunden, weil er auch die nicht mehr aushalten kann. Es wird einsam um ihn herum. Alles wird in den Strudel der Kränkung und des Stolzes hineingerissen und verschlungen.

Er spürt dass er nicht rauskommt, strengt sich selbst mehr an, will sich über Leistung aus der Sackgasse manövrieren. Es gelingt nicht. Der Druck und die Panik wachsen, soweit, dass er nicht nur Angst bekommt, sondern nachts sogar Alpträume ihn heimsuchen.

Sünde entfremdet von Beziehungen, Sünde nimmt gefangen, fordert ständig Tribut, Sünde laugt und trocknet aus.

Und dann kommt noch die Ureinflüsterung des Teufels: „Du musst es alleine schaffen, ja keine Hilfe annehmen.“

Das Heimtückische der Sünde ist, dass wir denken: Das ist das Leben. Kampf um Anerkennung, meine lächerliche Rolle unter Freunden, mein Ekel, all das gehöre zu meiner Identität und eine echte Freiheit sei eh nur eine Einbildung der Naiven.

All das behindert und raubt den ehrlichen Blick auf mich.

Gott sei dank, nagte ein heimlicher Zweifel an diesem jungen Mann. Er nahm Hilfe in Anspruch, kam zu Exerzitien. Langsam schälte sich der ganze Eiter dieser Wunde heraus und ein Aufatmen und Aufblühen war von neuem möglich.

Gestern habe ich in der Ankündigung der heutigen Predigt gesagt, dass sie über Sünde geht und sie deshalb spannend wird. Wenn ich das in der Studentengemeinde gesagt habe, dass ich gerne Beichte höre, dachten alle, dass ich neugierig bin und einfach die Sündengeschichten hören will. Nein, das Spannende ist, wie jemand aus dieser Selbstentfremdung zu sich und seiner Wahrheit neu erschaffen wird. Wie jemand aus Verstrickungen herausgelöst wird und innere Fesseln abfallen und eine neue Freude und Beweglichkeit wieder möglich wird, wie jemand aus Angst in ein neues Vertrauen kommt.

Ich komme aus einer Mühle. Wenn Getreide gemahlen wird muss man es über Nacht netzen, das heißt anfeuchten, damit die Schale aufquillt und beim Mahlen leichter abgelöst werden kann. Gott ist wie ein Müller. Er netzt uns, damit die harte Sündenschale sich lösen kann: durch Stille in Seiner Gegenwart, durch das Lesen der Heiligen Schrift, durch Aufmerksamkeit und den täglichen ehrlichen Blick auf den vergangenen Tag. Das ist eine Gebetsform geworden, die Ignatius als die wichtigste bezeichnet: Der Tagesrückblick. So kann meine innere Freiheit wachsen, in dem ich weiß, was ich will und was nicht will und in dieser Klarheit finde ich die Kraft zur Entschiedenheit.

Bitten wir heute den heiligen Ignatius, dass wir in der Freiheit wachsen dürfen und um einen ehrlichen Blick für uns. Warum? Damit wir freie und liebende Menschen werden, die anderen Hoffnung geben, wenn sie uns sehen.

Amen.